

MOMENT

Juli 2009

Abschlusszeitung des 17. Österreichischen Journalistenkollegs am KfJ



Bild: Flickr

Augenblicke einer Krise

Moment! Real Madrid zahlt 93,6 Millionen Euro für Cristiano Ronaldo. Moment schaut nach, ob das linke, das rechte Bein oder doch die Bauchmuskulatur diese utopische Summe ausmachen und wie viele Villen man für einen Cristiano Ronaldo bekommt.

Moment! Fühlen Sie sich unsicher? Keine Sorge, die SOKO-Ost gibt Ihnen ein noch nie dagewesenes Sicherheitsgefühl. Außerdem unter der Lu-

pe: der generelle Sicherheitsanspruch der Österreicher.

Moment! Kunstkäse und Kürbis als Fruchtersatz in Marmelade. Lebensmittelhersteller suchen immer mehr Wege, um billiger zu erzeugen. Moment zeigt, was Sie trotzdem noch essen können.

Moment! Im Iran ist die grüne Revolution in vollem Gange. Journalisten werden des Landes verwiesen und be-

kommen einen Maulkorb aufgezwungen. Moment begibt sich ins World Wide Web und zeigt die grüne Revolution der Anhänger Mousawis über Web 2.0.

Moment! Kinder mobben Kinder, Lehrer sind am Ende ihres Lateins. Moment forscht nach den Gründen für die Krise an unseren Schulen.

Momenterl! Krise? Welche Krise? Marleen Egger



Bild: AP

Real Madrids Spiel mit der Finanzkrise

Seiten 2 – 5



Bild: Fotolia

Was ist schon sicher?

Seiten 6, 7



Bild: Flickr

Aufgedeckt: Was man noch essen will

Seiten 8, 9



Bild: dpa

Generation Twitter kämpft an der Front

Seiten 10, 11

Mehr Momente auf www.kfj.at/wiki

Eine Aktie, die auch zu Zeiten einer Wirtschaftskrise Gewinne verspricht. Cristiano Ronaldo ist der teuerste Fußballer der Welt. Für 93,6 Millionen Euro leistete sich der spanische Spitzenklub Real Madrid den Weltfußballer des Jahres, einen 24 Jahre alten Portugiesen. Die Summe entspricht etwa jenem Kaufpreis, den der österreichische Magna-Konzern und die russische Sberbank für Opel bezahlt haben – inklusive Werkshallen und 55.000 Mitarbeitern.

Ronaldos fußballerisches Können steht nicht im Vordergrund. Der eigentliche Wert des Superstars ist oberhalb seiner Gürtellinie zu finden. Gel, Gold und Glamour haben Ronaldo zu einer Marke gemacht. Merchandising und Sponsoren sollen den finanziell angeschlagenen Fußballklub auf die

Reals surreale Transferpolitik

Überholspur führen. Während die einen den Transfercoup des Jahrhunderts feiern und von Superlativen gar nicht genug kriegen, empfinden andere die Transferpolitik der Spanier als unmoralisch, obszön und gehen auf die Barrikaden.

Klubpräsident Florentino Perez will insgesamt 300 Millionen Euro in sein „Dream Team“ pumpen. Das Geld dafür kommt nicht aus der Tasche des 62-jährigen milliardenstarken Bauunternehmers, sondern von Banken. Presseberichten zufolge erhält Real von den Großbanken Santander und Caja Madrid zusammen rund 150 Millionen Euro. Als Garantie sehen die Geldinstitute die TV-Übertragungsrechte der Ligaspiele für sieben Jahre, die dem Fußballklub etwa 1,1 Milliarden Euro einbringen.

Das spanische Wirtschafts- und Finanzministerium zeigte sich angesichts des Kredits „einigermaßen überrascht“, da die Banken den Geldhahn wegen der Finanzkrise weitgehend zu-



Das Spiel mit der Krise

Real Madrid spaltet die Fußballwelt.

Auch in düsteren Tagen – der Fußball trotz der Wirtschaftskrise.

gedreht hatten. „Wenn die Geldinstitute für so etwas liquid sind, sollten sie auch kleinen und mittleren Unternehmen sowie Privatleuten Geld leihen“, sagte Ministerin Elena Salgado. Mittlerweile beschäftigen Reals Geschäfte auch das spanische Parlament. Die kleine katalanische Linkspartei ICV beantragte die Begrenzung der Spielergehälter. Die Regierung müsse dafür sorgen, dass die Fußballklubs zunächst ihre Steuerschulden begleichen, bevor sie Millionen ausgeben. Andere Fraktionen schlossen

sich der Meinung an. FIFA-Präsident Joseph Blatter verteidigte die Aktivitäten von Real Madrid. „Es zeigt, dass unser Produkt ein gutes ist. Wir befinden uns in einer Wirtschaftskrise, aber es gibt immer noch das Verlangen nach Stars“, konstatierte der Chef des internationalen Fußballverbands.

Real-Präsident Pérez hat ohnehin eine ganz eigene Auslegung seiner Transferpolitik: „Ein Spieler ist nicht teuer oder billig, sondern rentabel oder nicht rentabel.“ Fans dürften das anders sehen, immerhin

gibt es in Spanien die höchste Arbeitslosenquote der EU. „Wir leben in einer Bananenrepublik. Wenn ich im Ausland bin, sage ich, dass ich Italiener bin, denn ich schäme mich. So viel Geld für einen Fußballer zu zahlen ist schändlich und unmoralisch“, schrieb ein User in einer Online-Umfrage. Spanien hat vier Millionen Arbeitslose, beklagt eine geplatzte Immobilien-Blase und ächzt unter der ärgsten Wirtschaftskrise seit 70 Jahren. Real spielt mit dieser Krise. **Michael Unverdorben, Simon Hirt, Peter Klimkeit**

PRO

Das Glücksrezept

Ronaldo ist nicht nur der teuerste Kicker der Welt, er ist auch der beste seiner Zunft und nach Beckham die wichtigste Werbeikone des Weltfußballs. Die Summe, die Real für seine Ablöse gezahlt hat, mutet wahnwitzig an. Sie ist es aber nicht. Denn der Werbewert für den Verein ist unbezahlbar, und

die Ausgaben werden bald eingespült sein. Ronaldo wird die madrilenischen Fans mehr als nur unterhalten. Er wird sie glücklich und vergessen machen – Krise hin oder her. Ein Rezept, das schon die Römer kannten und das Real-Präsident Pérez perfekt beherrscht. **Andreas Praher**

INTERVIEW

„Ökonomisch nicht ganz nachvollziehbar“

Marketing-Experte zum Ronaldo-Transfer.

Moment: 93,6 Millionen Euro bezahlt Real Madrid für Cristiano Ronaldo, ist er das als „Marketing-Objekt“ wert?

Reinhard Grohs: Der Gedanke dahinter ist, durch neue Sponsoren und Merchandising-Artikel das Geld wieder zurück zu bekommen. Wie schon der Transfer David Beckhams 2003 gezeigt hat, können durch so einen Transfer auch neue Märkte erschlossen werden.

Moment: Welchen Nutzen ziehen Unternehmen aus Sport-Sponsoring?

Grohs: Der größte Vorteil besteht darin, den Konsumenten in einem Moment emotionaler Begeisterung anzusprechen. Es wird eine Sache unterstützt, die dem Konsumenten wichtig ist, dadurch kann sich das Image eines Unternehmens ändern.

Moment: Muss man bei der derzeitigen Wirtschaftslage von einer Investition der Krise zum Trotz sprechen?

Grohs: Man darf nicht vergessen, dass viele dieser Investitionen Einzelleistungen finanzstarker Personen sind, für welche die Selbstverwirklichung eine wichtige Rolle

spielt. Dieser Drang nach Steuerung auf lokalem Niveau ist oft ökonomisch nicht ganz nachvollziehbar.

Moment: Wie würden Sie das Salzburger Red-Bull-Engagement im Fußball einordnen?

Grohs: Der internationale Erfolg fehlt bisher noch und die getätigten Investitionen sind noch nicht ansatzweise zurückgeflossen. Aber bis vor einem dreiviertel Jahr wurde dasselbe über den Formel 1-Rennstall gesagt und heute spricht man nur noch vom Marketing-Wert durch Red Bull Racing.

Simon Hirt

ZUR PERSON

Reinhard Grohs lehrt Marketing an den Universitäten Wien und Salzburg.



Bild: Daniel Hoppe

Reinhard Grohs

CONTRA

So droht der Kollaps

Während in Spanien die Arbeitslosigkeit in die Höhe schnellte, wirft Real-Präsident Pérez mit dem Geld um sich. Die 94 Millionen Euro für Cristiano Ronaldo werden über Kredite finanziert. Dadurch entsteht eine Wettbewerbsverzerrung. Es ist kein Geld vorhanden, dennoch wird kräftig

investiert. Ein falsches Signal an jene Klubs, die ohne Verluste wirtschaften. Zudem garantiert der Superstar noch keinen Erfolg. Bleibt er aus, droht Real jenes Schicksal, das es Mitte der 90er Jahre durch den Verkauf von Grundstücken abwehren konnten: der finanzielle Kollaps. **Harald Saller**

Mächtige Männer

Sie sitzen am Schalthebel der Macht. Mit Geld und politischem Einfluss beherrschen sie den europäischen Fußball.

Bilder (5): epa



Silvio Berlusconi (72)
Der streitbare Ministerpräsident Italiens übernahm 1986 den maroden AC Milan und beherrscht zudem 90 Prozent der italienischen Medien. Sein Vermögen beträgt 3,8 Mrd. Euro.



Dietrich Mateschitz (65)
Mit Red Bull eroberte der Steirer den Getränkemarkt. Nach Salzburg und New York sponsert er nun auch RB Leipzig. Sein Vermögen laut Forbes: 2,18 Mrd. Euro.



Florentino Perez (62)
Der spanische Bauunternehmer sorgt bei Real Madrid mit seinen Rekordtransfers von Ronaldo und Kaka für Aufsehen. Er verfügt über knapp eine Milliarde Euro.



Roman Abramowich (42)
Mit dem Erdölhandel wurde er Milliardär. Der russische Oligarch kaufte 2003 Chelsea London und unterstützt das russische Team ZSKA Moskau. Geschätztes Vermögen: fünf Mrd. Euro



Franz Beckenbauer (63)
Er wurde als Spieler (1974) und Trainer (1990) Weltmeister. Mit Uli Hoeneß machte er den FC Bayern zum erfolgreichsten deutschen Klub. Vermögen: ca. 40 Mio. Euro.

Wenn Frauen schreien, fluchen und pfeifen ...

Man nehme zwei stramme Waden, einen gestählten Oberkörper, einen knackigen Hintern und einen klingenden Namen wie Cristiano Ronaldo, Luis Figo oder David Beckham – aus diesen Zutaten muss Fußball gemacht sein, damit er Frauen schmeckt. Wirklich? Fest steht, dass Fußball längst nicht mehr nur für

und Handlungen ausprobieren, die eigentlich für Männer reserviert sind: Im Stadion stört es niemanden, wenn eine Frau schreit, flucht und pfeift. Und abgesehen von der Euphorie des Dazugehörens haben Frauen gemerkt, dass auch ein Fußballspiel so spannend sein kann wie das ewige Hin und Her zwischen Mr. Big und Carrie aus „Sex and the City“. Auch

Profikicker sind die modernen Traumprinzen.

Männer das Aphrodisiakum des Alltags ist. Immer mehr Frauen können dem Tanz um das Leder etwas abgewinnen – und nicht nur weil die Tänzer schwitzende Männerkörper sind. Fußball ist kommerzieller geworden, gesellschaftlich respektabler. Profikicker sind die modernen Traumprinzen; sie verdienen eine Menge Geld und sehen gut aus. Doch macht das allein die Faszination aus? Natürlich nicht. Fußball ermöglicht Frauen Freiräume, die anderswo schwer vorstellbar sind. Sie können sich in Eigenschaften

die Hingabe und Leidenschaft, die Profifußballer am Rasen an den Tag legen, beeindruckten Frauen und locken immer mehr ins Stadion und vor die Bildschirmen, wie eine Studie der Online Partneragentur „Parship“ besagt. Wahrscheinlich würde deshalb jede dritte Frau gerne einen Fußballspieler zu sich nach Hause einladen – während der Gatte im Stadion ist, versteht sich. Doch der Aufstieg von der Frau zum Fan ist steinig. Um Eingang in die Fußballwelt zu finden und ernst genommen zu werden, ist natürlich ein gewis-



Bild: APA

Veränderte Fankurve: Fähnchenschwenkende Frauen mit bepselten Wangen in den Farben der Lieblingsmannschaft.

ses Maß an Fachwissen nötig. Männern wird das meist automatisch unterstellt und Frauen genauso automatisch abgesprochen. Kein Spruch ist so überholt, dass er nicht noch einmal wiederholt werden kann: Etwa

die Frage nach der Abseitsregel. Kann man diese als Frau ohne mit der Wimper zu zucken herunterbeten, erntet man stets anerkennende Blicke und ein: „Für eine Frau kennst du dich ja echt aus.“ **Andrea Durnthaler**

Was bekomme ich für einen Ronaldo?

23,2 Millionen Tuben Haargel

Für knapp 94 Mio. Euro könnte sich Ronaldo 23,2 Mio. Tuben Haargel kaufen. Damit er bis an sein Lebensende gut gestylt ist.

9,4 Millionen Wiener Schnitzel

Ganz Österreich wäre einen Tag lang kulinarisch versorgt.

4650 kompakte VW Golf

Mit dem Kauf von 4650 Stück VW Golf könnte man die Wirtschaft kräftig ankurbeln - selbst ohne Verschrottungsprämie.

372 schmucke Einfamilienhäuser

Für die Transfersumme des Weltfußballers könnte man 372 Familien ein Häuschen bauen.

10 Privatjets

Mit zehn Privatjets einmal rund um die Welt.

15,5 Millionen Sixpack Bier

Gerstensaft bis zum Abwinken, 15,5 Mio. Sixpack Bier anstatt des Fußballstars.



Bild: epa

Das 93,6 Millionen-Euro-Baby: Cristiano Ronaldo.

FAKTEN

Toptransfers

C. Ronaldo (POR)	93,6 Mio.
Z. Zidane (FRA)	75 Mio.
Kaka (BRA)	68 Mio.
L. Figo (POR)	58,5 Mio.
H. Crespo (ARG)	56 Mio.
G. Buffon (ITA)	49 Mio.
R. Ferdinand (ENG)	47 Mio.
C. Vieri (ITA)	46,5 Mio.

■ KOMMENTAR

Sicherheit – eine Illusion

Unsicherheit bestimmt unser Leben. Täglich. Das wird uns aber zum Glück nur fallweise bewusst. Wir alle wollen und brauchen Sicherheit, und der Staat gewährleistet sie. Das Heikle ist der Spalt zwischen staatlicher Fürsorge und der verbleibenden Unsicherheit, denn in diesem Zwischenraum ist unsere Freiheit. Ein Staat, der sich anmaßt immer zu wissen, was gut für die Bürger ist, wird unweigerlich totalitär. Unsere Politiker, vornehmlich die in der Regierung, werden scheinbar selten vom Zweifel benagt, ob ihre Schnellschusssantwort auf jedes auftauchende Problem auch die richtige sei. Nur keine Nachdenkpause einlegen, wie sich Anlassgesetze auf das Rechtsgefüge auswirken – das könnte als Schwäche ausgelegt werden.

Die Bürger begeben sich inzwischen in bequeme Unmündigkeit, beschränken sich auf das Raunzen, und fordern vorgeblich über kleinformatige Zeitungen strengere Strafen und obrigkeitsstaatliche Repression. Selbstverantwortung wird an Selbstdarsteller delegiert, das Gemeinwohl und notwendige Entscheidungen für die Zukunft müssen ebenso warten wie ehrliche Analysen der Situation, denn das verschreckt nur die Wähler – und man will ja schließlich wieder gewählt werden.

Christian Hosiner

Alle 60 Sekunden wird in Österreich eine Straftat angezeigt. Tendenz steigend. Besorgniserregend die Zahlen zu den Einbrüchen. Hier gibt es etwa in Wien eine Steigerung von beinahe 40 Prozent. Rund 27.000 Polizisten sorgen derzeit für den Schutz von 8,4 Millionen Einwohnern. Ausreichend unter „normalen“ Umständen. Der Wegfall der Grenzen und das ausgeprägte Sozialgefälle zwischen Ost und West bescheren uns momentan aber vehement ansteigende Straftaten. Als erste Gegenmaßnahme hat die Polizei die SOKO-Ost gegründet. Eine 300 Mann starke Gruppe mit lauter Spezialisten, die vorwiegend in der Ostregion zum Einsatz kommen soll. Klingt gut und vernünftig. Allerdings regt sich seitens der anderen Bundesländer heftiger Widerstand dagegen. Das Personal für diese SOKO wurde aus Restösterreich abgezogen, jetzt befürchten Politiker ein Sicherheitsvakuum in den betroffenen Bundesländern.

General Konrad Kogler, Referatsleiter im Innenministerium und Chef der neu gegründeten SOKO-Ost, wurde zum Stand der Öffentlichen Sicherheit in Österreich befragt. Im Interview spricht er über die aktuelle Sicherheitslage, die Eigenverantwortung der Bürger und die geplanten Maßnahmen der Polizei.

Moment: Wie weit ist der Staat für die Sicherheit der Menschen verantwortlich?

Kogler: Öffentliche Sicherheit kann nur im Verbund mit den Bürgern gewährleistet werden. Sie beginnt bei der Eigenvorsorge jedes Einzelnen. Es ist erforderlich, dass die Menschen ihr Eigentum so gut schützen, wie es ihnen möglich

und zumutbar ist. Es ist wie mit der Gesundheitsvorsorge. Hier braucht es ein Zusammenspiel zwischen Arzt und Patienten. Beide tragen Verantwortung, beide müssen aktiv werden. Auch bei der Sicherheit müssen Polizei und Bürger ihre jeweilige Verantwortung wahrnehmen.

Moment: Mit welcher Strategie begegnet die Polizei der Einbruchswelle?

Kogler: Vorrangig sind für uns nicht das Personal oder die Technik allein wichtig, sondern wir setzen auf ein Maßnahmenpaket. Elemente davon sind die Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit, die Intensivierung der Krimi-

nalanalyse, die Fortbildung der Polizisten und die interne Kommunikation. Neuaufnahmen von Polizisten sind wichtig und werden auch vorangetrieben, sie stehen uns aber erst nach der Ausbildung in rund zwei Jahren zur Verfügung.

Moment: Sieht die Polizei die aktuelle Einbruchswelle als außergewöhnlich an?

Kogler: Die Kriminalanalyse zeigt besonders in der Ostregion von Österreich ein überdurchschnittliches Ansteigen der Einbrüche. Auf diese be-

sondere Lage reagieren wir mit besonderen

Maßnahmen. Wir haben die sogenannte SOKO-Ost ins Leben gerufen. Spezialisten aus ganz Österreich werden zusammengezogen und sollen hier rasch eine Verbesserung der Situation bewirken.

Im internationalen Vergleich, so General Kogler, gilt Österreich immer noch als eines der sichersten Länder. Die Polizei hat auf die momentan veränderte Situation reagiert und verspricht Besserung. Wenn auch die Bürger ihre Verantwortung wahrnehmen, sollte Österreich weiterhin ein sicherer und lebenswerter Ort bleiben.

Rainer Dionisio

Sicherheit & Gefühl

Bei der Sicherheit ist es wie bei der Gesundheit. Vorbeugen ist gut. Und im Notfall müssen die Kräfte gebündelt werden.

■ HINTERGRUND

Wussten Sie, dass . . .

Daten & Fakten zur Sicherheit in Österreich.

Sicherheit ist eine der wichtigsten Grundlagen unser aller Leben. Ohne Sicherheit ist alles nichts. In der Politik aber geht es um subjektive Sicherheit – um Sicherheitsgefühle. Das ist etwas ganz anderes. Objektive Sicherheit ist die Abwesenheit von Bedrohungen. Hier handelt es sich aber um Gefühle, also um Psychologie. Und Angst spielt eine große Rolle. Angstgefühle wollen befriedigt werden. Die Politiker wissen das (Wählerstimmen!). Angst ist zumeist irrational und ihr begegnet die Politik mit Irrationalem.

Vom Irrationalen ist es aber nur noch ein kleiner Schritt zum Absurden. Dem wollen wir entgegen wirken.

Moment hat Fakten und Daten recherchiert. Hier einige Beispiele.

Wussten Sie, dass . . .

1. im vorigen Jahr 859 Inländer und 1535 Ausländer wegen gewerbsmäßigen Diebstahl bzw. Bandendiebstahl, und 859 Inländer und 657 Ausländer wegen Einbruchsdelikten verurteilt wurden,

2. fast die Hälfte der Polizisten, welche die SOKO-Ost bilden, aus Bundesländern im Osten kommen und dass es diese Sonderkommission nur 90 Tage geben wird,

3. die von Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) versprochenen 2000 Polizisten erst im Jahre 2012 ausgebildet sein werden,

4. seit 2001 die Zahlen der ermittelten Tatverdächtigen von 203.143 auf 240.554 also um 18,44 Prozentpunkte angestiegen ist,

5. die im Assistenzeinsatz stehenden Soldaten dieselben Befugnisse haben, wie jeder andere Staatsbürger auch, nämlich beobachten und (der Polizei)

melden und bei einem tätlichen Angriff gegen Leib und Leben Notwehr und Nothilfe leisten dürfen,

6. die Zahl der Polizisten in den letzten 10 Jahren leicht angestiegen ist: 1998 waren es 26.817 Polizistinnen und Polizisten und im April 2009 knapp 27.000 Beamte,

7. die Personalausgaben dafür 2009 1,59 Milliarden Euro und 2010 1,619 Milliarden Euro ausmachen werden,

8. in Wien von rund 4300 ausgebildeten Polizisten 286 im Innendienst für Verwaltungsaufgaben eingesetzt wurden,

9. laut internem Schreiben des Landespolizeikommandos in Wien darüber hinaus mehr als 840 Polizisten fehlen,

10. die durchschnittliche Überstundenbelastung pro Polizisten und Monat in Wien 2008 31,6 Stunden betragen hat?

Claus Neumann

■ GLOSSE

Polizei drückt den Börsenkurs

Mit Freude sorgen wir uns zu Tode: „Zecken, sie kommen“, ängstigt uns die Pharmabranche. Angriffslustige Trojaner und Würmer machen jeden Web-Einstieg zum Nervenkitzel. Einbruchserien rauben uns den sicheren Schlaf.

Die Welt steht nimmer mehr lang? Angsthasen, legt die Ohren an und hört! All diese Gefahrenmomente bringen viel

Geld für jene börsennotierte Unternehmen, die uns Schutz versprechen.

Tabletten und Impfstoffe verkaufen sich besser als Bio-Nahrung. Alarmanlagen sind ein Verkaufsschlager und Security-Firmen gehören zum Wachstumsmarkt. Wer sein Geld gewinnbringend investieren möchte, setzt auf Sicherheit. Dazu ein Aufruf an Fekter und

Darabos: Pfeifen Sie schnell die SOKO-Ost zurück und ziehen Sie unsere Grenzsoldaten von den burgenländischen Billaparkplätzen ab. Das brächte einen echten Konjunkturschub für die privaten Alarm AG's. Und wir wüssten wieder, wo wir unser Geld sicher anlegen können. Da soll noch einer sagen, die Börse sei nichts für Ängstliche.

Gerold Fraidl

Außen hui, innen pfui: Der Käse kommt ohne Milch aus, das Vanillearoma wird aus Holz gewonnen, Zedernholzöl zaubert ein fruchtiges Himbeeraroma und die Fruchtstücke im Joghurt verdanken Sägespänen ihren Geschmack. Immer mehr Nahrungsmittel in den Supermarktregalen kommen ohne natürliche Zutaten und Aromen aus.

Doch gesundheitliche Bedenken braucht sich der Konsument nicht zu machen. „Künstliche Zusätze sind nicht schädlich, nur eben nicht hochwertig. Jeder muss für sich selbst entscheiden, ob ihm die Qualität oder der Preis wichtig ist“, sagt Karin Gmeinhardt, Ernährungswissenschaftlerin der Salzburger Gebietskrankenkasse. Was jedoch kritisiert wird, ist die unzureichende Kennzeichnung auf der

Naschen oder die „Extraportion Milch“, sagt Gmeinhardt. Falsch ist die Botschaft nicht, doch die ungesunden Inhaltsstoffe werden verschwiegen, nur um das Produkt hochwertiger erscheinen zu lassen.

Zum Schutz vor Etikettenschwindel muss man die drei Formen der Aromen kennen: Natürliche, naturidentische und künstliche Aromen. Während natürliches Aroma aus Naturprodukten wie Früchten oder Holz gewonnen wird, ist das naturidentische Aroma im Labor nachgemacht und gleicht dem natürlichen in seiner chemischen Struktur. Auch künstliche Aromen werden chemisch hergestellt. Sie haben im Aufbau jedoch nichts mehr mit natürlichem Aroma gemeinsam. Irreführend ist auch die Bezeichnung „Light“. „Light“ bedeutet nicht zwangsläufig kalorienreduziert“,

„Light“ bedeutet nicht kalorienreduziert.

Marica Pfeffer-Larsson

Verpackung von künstlichen Lebensmitteln. Wer nicht liest, welche Stoffe enthalten sind, hat keine Ahnung, was er in sich hineinstopft.

Häufig wird der Konsument durch unverständliche Ausdrücke in die Irre geführt. Denn Zucker ist nicht immer als Zucker ausgewiesen. „Oft steht Saccharose, Fructose, Maltose oder Glucose auf der Verpackung. Das ist aber nichts anderes als Zucker“, sagt Gmeinhardt. Und auch die Werbung trägt ihren Teil zur Irreführung bei. „Nach wie vor wird alles geglaubt, was die Werbung bringt. Vor allem, was Kinderprodukte betrifft, etwa Vitamine und

sagt Marica Pfeffer-Larsson, Leiterin des Institutes für Lebensmitteluntersuchung in Wien. Denn manchmal ist zwar weniger Fett, dafür aber mehr Zucker im Produkt enthalten. Also hilft nur das Studieren der Etikette auf der Verpackung.

Vor allem Fertiggerichte sind voll von künstlichen Aromen, Farbstoffen und Geschmacksverstärkern.

„Grundsätzlich gilt: Je mehr E-Nummern enthalten sind, desto weniger natürlich ist das Produkt. Am besten frische Lebensmittel kaufen und selbst zubereiten“, sagt Gmeinhardt. **Bettina Friedl, Olga Dabrowski**

Der Feind in meinem Kühlschrank



Wussten Sie schon, dass...

... Mehrfruchtmarkmeladen zum Großteil aus Kürbis und nicht aus Himbeeren oder Brombeeren bestehen?

... Wurst mit Weizenfasern gestreckt wird, um Fleisch zu sparen?

... unreife, grüne Oliven mit Salzen aus Milchsäure schwarz und somit reif gefärbt werden?

... billiger Parmesan aus Abfallprodukten von Emmentaler, Gouda und Co. besteht?

INTERVIEW

Hinter „Pizzamix“ steckt Kunstkäse

Experte: Künstlicher Käse schadet nicht.

Moment: Rupp hat im Juni die Herstellung von Kunstkäse eingestellt. Ist dieser gesundheitlich bedenklich?

Bernhard Zainer: Nein, Kunstkäse ist grundsätzlich nicht schlecht. Sehr wohl gibt es aber offene Fragen zur Kennzeichnung und Vermarktung dieser Produkte.

Moment: Wie unterscheidet sich Kunstkäse von natürlichem Käse?

Zainer: Analogkäse ist nicht aus Milch. Pflanzliche Fette und Öle ersetzen MilCHFett. Hinzu kommen Stärke, Salze, Emulgatoren, Aroma- und Farbstoffe, Geschmacksverstärker, Wasser, teils auch pflanzliches Eiweiß. Wegen optischer Ähnlichkeit besteht Verwechslungsgefahr. Solche Imitate dürfen die Bezeichnung „Käse“ nicht tragen und werden etwa als „Pizzamix“ verkauft.

Moment: Welche „Vorteile“ hat Kunstkäse?

Zainer: Da kein Reifungsprozess nötig ist, kann er schneller eingesetzt werden. Auch des-

halb ist Kunstkäse billiger. Aus medizinischer Sicht spricht für Kunstkäse, dass Fett- und Cholesteringehalt geringer sind.

Moment: Welche weiteren künstlichen Lebensmittel gibt es auf dem Markt?

Zainer: Ein Produkt ist etwa Surimi, ein aus Fischfleisch hergestelltes Krebsimitat. In die Kategorie künstlicher Lebensmittel fallen auch Getränke, bei denen der Fruchtanteil künstlich mit Aromen und oder Farbstoffen ergänzt wird.

Reinhard Windhager



Bernhard Zainer ist Chef der Abteilung Lebensmittelkontrolle in Vorarlberg.

GLOSSE

Gestreckt, gefärbt, gefälscht ...

Willkommen zur Lebensmittel-Lüge. Ihre Bestellung bitte. Ein Fleischlaibchen, gestreckt mit Weizenfasern und Fett? Oder doch lieber künstlich gefärbte Oliven und ein wenig Kunstkäse zur Anregung des feinen Gaumens? Bitte zum Luxus-Schalter vorfahren. Darf's ein bisschen Kaviar, Pardon, ein paar brillantschwarz gefärbte Kügelchen sein? Dazu

ein Glaserl Billigsekt aus der Ukraine, angepriesen als feinstes französisches Prickelwasser? Danke für Ihre Bestellung. Bitte beim nächsten Schalter bezahlen. Was? Jetzt wo Sie alles wissen möchten Sie stornieren? Dabei essen Sie doch täglich Abfall ohne Bedenken. Die Hersteller versichern Ihnen gerne die gesundheitliche Unbedenklichkeit! **Marleen Egger**

Die Twitter-Revolution

Irans grüne Revolutionäre kämpfen digital gegen den Wahlbetrug Ahmadinejads.

Irans Revolution trägt Grün. Grüne Stirnbänder, grüne Armbinden, grüne Stoffketten ums Handgelenk. Die „Sea of Green“ bringt den Zorn Oppositioneller über die Wiederwahl Präsident Ahmadinejads vom 12. Juni auf die Straßen Teherans. Ihr Vorwurf: Wahlbetrug. Auch in den Städten Isfahan, Ahwaz, Mashad und Shiraz herrscht gewaltsamer Aufruhr.

Stündlich prasseln neue Nachrichten in die Wohnzimmer der Welt. Fotos von Verletzten und Getöteten, Videos mit brennenden Motorrädern von Miliz-Schlägertrupps und Eilmeldungen, die lauten: „Es ist nun Dämmerung in Teheran – die Straßen sind still – wir müssen hier weg – dies war eine gute Internet-Verbindung, aber nicht unsere.“

Kein BBC- oder CNN-Journalist hat diese Nachricht verfasst. Es ist „persiankiwi“, ein ziviler Reporter im Iran. Er nutzt Twitter. Die Kommunikationsplattform ermöglicht es ihm, Kurznach-

richten von bis zu 140 Zeichen über Internet und Handy zu verbreiten. Amateurfilmer wie „freemasonry666“ veröffentlichen aktuelle Videos und Bilderserien von den Protesten auf Youtube. Internet-User „bahramks“ veröffentlicht 399 Fotos von den Unruhen im Iran im picasaweb von Google.

Die weltweiten Internetdienste reagieren schnell. In-

mitten der Proteste erweitern Google und Facebook ihre Internetseiten um Angebote auf Persisch. Google bietet Übersetzungsdienste. Twitter selbst verschiebt angesichts der Ereignisse Wartungsarbeiten.

Längst wirft das Mullah-Regime ein Auge auf die digitale Revolution. Die Regierung infiltriert die Internet-Plattformen, errichtet Sper-

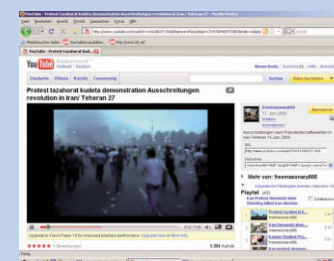
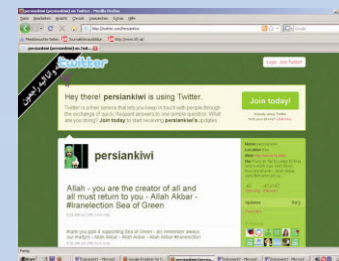
ren. Am 20. Juni beugen sich internationale Medien und Bildagenturen Präsident Ahmadinejads offizieller Medienzensur. Journalisten reisen aus. Dennoch reißt der Informationsstrang nicht ab. Österreichische Zeitungen betiteln ihre Quellen nicht mehr direkt, sondern schreiben etwa „laut Angaben aus dem Lager Moussavis“ (Salzburger Nachrichten, 26.06.)

Am 24. 06. wird es still um „persiankiwi“. Sein letzter Eintrag: „Allah – du bist der Schöpfer von allem, und alles kehrt zu dir zurück – Gott ist groß.“

Manche aus der Twittergemeinde vermuten ihren Held im Untergrund, andere befürchten gar seinen Tod. Die Angst hat Gründe. Irans konservativer Kleriker Ayatollah Ahmad Khatami hat zuletzt gedroht: „Nach islamischem Recht muss derjenige, der gegen den islamischen Staat kämpft, als Mohareb bestraft werden.“ Einem solchen „Feind Gottes“ droht die Todesstrafe. Die Welt blickt hin. **Uschi Staffa**



Irans Zensur verfehlt ihr Ziel. Virtuell prasseln die Bilder ins Wohnzimmer.



Treffpunkte, Opfer, Parolen: Soziale Netzwerke unterstützen Irans grüne Revolution

INTERVIEW

„Ahmadinejad lässt sich nicht beeindrucken.“

Der Iran-Experte Walter Posch über das Ende der Massenbewegung, die Rolle des Internets und die Pläne von Präsident Mahmud Ahmadinejad.

Moment: Steht die Bürgerbewegung im Iran vor dem Aus?

Walter Posch: Die Massenbewegung sicherlich, der Protest schwelt aber noch unter der Oberfläche. Kurzfristig ist das Regime stabilisiert. Die Massenproteste auf den Straßen dürften für die nächste Zeit unterdrückt sein.

Moment: Wie wichtig war das Internet für die Proteste im Iran?

Walter Posch: Die Rolle des Internets war für beide Seiten groß, man hat sich nichts geschenkt. Das Regime hat ein eigenes Kommando, das sich Cyberwar nennt, das dürfte sich bewährt haben.

Moment: Was wird mit den

verhafteten Demonstranten und Demonstrantinnen passieren?

Walter Posch: Auf jeden Fall werden Exempel statuiert werden, das ist klar. Es wird Todesurteile geben, aber nicht für alle. Das Regime greift energisch durch, das war zu erwarten.

Moment: Wie wird Ahmadinejad die nächsten Jahre regieren?

Walter Posch: Er wird nicht autoritär sein im klassischen europäischen Sinn, aber es geht in diese Richtung.

Moment: Das heißt, Ahmadinejad lässt sich von den Protesten nicht beeindrucken?

Walter Posch: Ahmadinejad lässt sich durch nichts beeindrucken.

Moment: Wird Oppositionsführer Mir-Hossein Moussavi einen Rückzieher machen?

Walter Posch: Das ist die große Frage. Ich nehme an, sie

werden ihn so in die Enge treiben, dass er entweder total aufgeben oder hart weiterkämpfen muss. Kämpft er weiter, riskiert er eine noch

schwerere Konfrontation auf der Ebene der Eliten. Ob er dazu die Nerven und die Kraft hat, weiß ich nicht.

Franziska Dzugan



Chronologie der Zensur

Die Einschränkung der Medienfreiheit im Iran wird öffentlich sichtbar.

21. 5. 2009 Beginn des Wahlkampfes. Mir-Hossein Moussavis „grüne Bewegung“ setzt auf gängige Internet-Plattformen (Facebook, Twitter, Flickr) und Mobilfunk. Ahmadinejad verlässt sich auf Berichterstattung im staatlichen Fernsehen, im Radio, in regierungskonformen Zeitungen sowie auf Vorbeter in Moscheen.

23. - 26. 5. „Facebook“ wird drei Tage auf Initiative des Informationsministeriums gesperrt.

5. 6. Iran verweigert einer deutschen „Focus“-Redakteurin die Einreise. Sie wollte sich keine inhaltlichen Tendenzen vorschreiben lassen.

10. 6. „Reporter ohne Grenzen“ kritisiert unausgewogene Berichterstattung iranischer Medien.

11. 6. SMS-Dienst außer Funktion

12. 6. Wahltag

13. 6. Proteste beginnen. Das staatliche TV berichtet von Ahmadinejads Wahl-

sieg, nicht vom Vorwurf des Wahlbetrugs und den Unruhen.

14. 6. Internationale Journalisten werden zum Verlassen des Landes aufgefordert. Erste unbestätigte Meldungen über Tote bei Unruhen über Internetplattform Twitter. Arabischer Sender Al-Arabiya berichtet von drei Toten auf seiner Homepage – Büro des Senders in Teheran für eine Woche geschlossen. Italienisches und britisches TV-Team

von Polizisten attackiert.

16. 6. Internationale Medien dürfen nicht mehr von der Straße berichten.

17. 6. CNN und Bilderdienst der „epa“ greifen auf Flickr zurück.

20. 6. Protestbewegung bringt Internet-Zeitung „Straße“ heraus; Be-

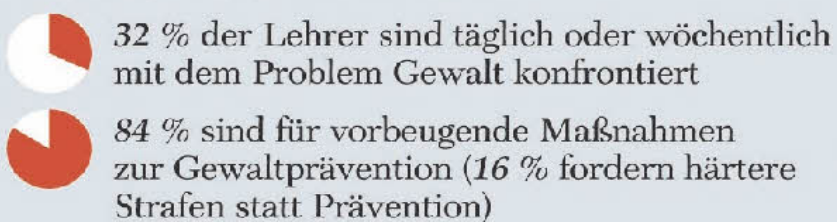
richterstatte sind Demonstranten, keine Journalisten.

21. 6. Video von Neda taucht auf, sie soll laut sozialen Netzwerken von Basiji-Miliz getötet worden sein.

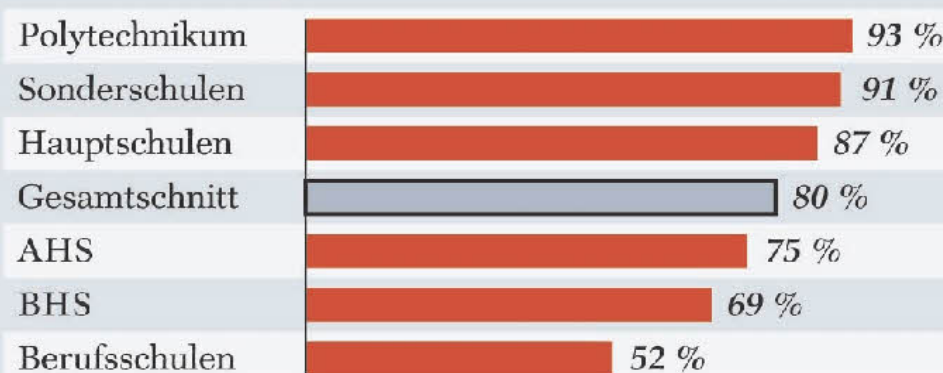
Barbara Sorge

Daniela B. leidet unter ihren Schülern, sie kam auch schon mit blauen Flecken nach Hause. Ihre Schüler leiden unter Leistungsdruck und zerrütteten Familien-Verhältnissen. Immer öfter müssen Lehrer ausbaden, was in der Familie schief läuft.

Gewalt an Schulen



Gewalt ist ein großes Problem – nach Schultypen



APA

Jeder gegen jeden

Österreichs Lehrer sind im Schulalltag beinahe täglich mit Gewalt konfrontiert.

Als Daniela B. (30) an diesem Montag ihr Klassenzimmer betritt, spürt sie, dass etwas nicht stimmt. Die Schüler der 3. Hauptschulklasse in Zell am See sitzen ungewöhnlich ruhig auf ihren Plätzen und lassen ihre Lehrerin nicht aus den Augen. Als B. ihre Tasche auf den Lehrertisch legt, sieht sie, dass Tastatur und Maus ihres Computers völlig zerstört sind. Auf dem Bildschirm klebt ein Kaugummi, und ihr Tischkalender fehlt. Sie kam auch schon mit blauen Flecken vom Unterricht nach Hause.

Michaela H. (32), Volksschullehrerin in Graz, ist täglich mit Gewalt konfrontiert. „Besonders in den Pausen wird die Aggression der Kinder sichtbar“, erzählt sie aus ihrem Schulalltag. Der steirische Referent für Schulpsychologie Josef Zollner stellt fest: „Die Gewalt unter Jugendlichen wird brutaler. Oft passieren die Zwischen-

fälle ohne ersichtlichen Grund.“ Was H. die Arbeit erschwert: In ihrer Klasse beträgt der Ausländeranteil 100 Prozent, 95 Prozent an der Schule, Großteils sind es Bosnier, Serben, Kroaten, Türken. Deutschkenntnisse sind kaum vorhanden. „Und in den Pausen kommt es dann zum 'Clash' der Kulturen.“

Gewalt, Mobbing, Schüler, die keine Grenzen akzeptieren, gehören zum Lehreralltag. Dieses Schicksal teilen die beiden mit vielen Kollegen in Österreich. 80 Prozent der Lehrer gaben bei einer Online-Umfrage durch die Fachhochschule Campus Wien an, von Schülern „direkt provoziert“ zu werden, jeder achte Lehrer wurde bereits attackiert. 16 Prozent berichten, dass Schüler ihre Gegenstände beschädigen.

„Man wird oft an seine Grenzen gebracht“, seufzt Michaela H., „das geht auch den Kollegen so, aber man lernt, damit umzu-

gehen.“ Für B. ist das größte Problem, dass sie ihre Hauptaufgabe als Lehrerin – die Vermittlung von Wissen – nur noch teilweise erfüllen kann: „Die Hälfte meiner Zeit geht es um Erziehung.“ Auch diese Erfahrung deckt sich mit der Umfrage: Erziehung gehört für 96

Wir werden oft an unsere Grenzen gebracht. Michaela H.

Prozent der Lehrer zum Schulalltag, die Arbeit an den sozialen Kompetenzen für 94 Prozent. Dabei sind die Eltern nur selten ein Rückhalt, meistens erfahren die Kinder volle Rückendeckung. Sogar, wenn Unterschriften gefälscht werden. „Mein Kind soll sich wehren, zurückschlagen“, bekommt H.

ebenfalls oft von Eltern zu hören. Lehrer haben kaum Möglichkeiten, Schüler zu bestrafen.

Was beide Lehrerinnen unisono feststellen: die Schule ist ein Spiegel der Familie, und die ist in Zeiten von ansteigenden Scheidungsraten oft zerrüttet. „Die privaten Probleme werden ins Klassenzimmer mitgebracht“, meint Daniela B., „zehn von 50 Schulminuten muss ich die Klasse beruhigen und disziplinieren.“ Drei ihrer 16 Schüler nehmen Medikamente gegen Hyperaktivität. Zum Helfer wird leider auch oft das Jugendamt.

Angesichts dieser Schreckensmeldungen aus dem Klassenzimmer überrascht es, dass Lehrer ihren Beruf trotzdem lieben. „Auch wenn ich schon oft kurz vor dem Burn out stand und die Kinder mich Kraft kosten, ich bekommen von ihnen so viel mehr zurück“, erklären beide.

Alice Samec



Auch Kinder aus normalen Familien können gewalttätig werden.

Alle gegen einen

Wer geschlagen wird, wird zum Schläger. Aber nicht immer.

Ein 13-jähriger Hauptschüler aus dem Flachgau attackiert seine Lehrerin. Der Bub kommt nach Angaben des Schulinspektors aus schwierigem Elternhaus und lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft. Er wird für vier Wochen suspendiert. In dieser Zeit soll eine Lösung für seine Probleme gefunden werden.

75 Prozent aller chronisch straffälligen Jugendlichen sind in ihrer Kindheit gedemütigt, geschlagen oder vernachlässigt worden. Aggressives Verhalten von Schülern nur mit eigenen Gewalterfahrungen begründen zu wollen, greife aber zu kurz, weiß Rupert Herzog, Leiter der Mobbing- und Gewaltpräventionsstelle der Kinder- und Jugendanwaltschaft in Oberösterreich. „Da spielt auch der Umgang mit Gewalt in der Klasse und in der Schule eine große Rolle“. Greifen die Lehrer bei körperlichen oder auch psychi-

schen Übergriffen gegen Schüler nicht aktiv ein, können auch Kinder aus „normalen“ Familien gewalttätig werden. Das heißt: Wenn Lehrer oder Mitschüler wegschauen, unterstützen sie aggressives Verhalten. Herzog: „Man kann nicht nicht beteiligt sein.“ Das bedeutet

Man kann nicht nicht beteiligt sein. Rupert Herzog

auch, dass Lehrer und Eltern gestalten können.

Während die Fälle physischer Gewalt gegen Lehrer und Mitschüler herausstechen, bleibt der Großteil aggressiven Verhaltens oft unbemerkt. In 90 Prozent der Fälle, bei denen das Team rund um Rupert Herzog im Schuljahr 2008/2009 ak-

tiv werden musste, ging es um Mobbing. Dabei hänseln überlegene Kinder ihre Mitschüler – in seltenen Fällen auch Lehrer – systematisch und über einen längeren Zeitraum, um sie sozial auszugrenzen.

Auch fehlende Wertschätzung für ihre Leistungen und mangelnde soziale Anerkennung belasten Schüler, so Herzog. Die Kinder wollen gute Leistungen bringen, wenn sie es nicht schaffen, steigt der Frust. Maximilian P., 17, hat die Schule deshalb überhaupt geschmissen. „Die Lehrer waren unfreundlich und haben das, was ich geleistet habe, nicht anerkannt.“ Trotz aller Probleme: Laut dem PISA-Bericht 2006 gehen zwei von drei Schülern „gern“ oder „sehr gern“ in die Schule.

Barbara Sorge



Psychologin
Christiane Spiel.

INTERVIEW

„Lehrer brauchen mehr Hilfe.“

Moment: Wie können sich Lehrer gegen Schüler wehren?

Christiane Spiel: Die ganze Schule muss hier an einem Strang ziehen und das Problem langfristig lösen. Im Rahmen der Initiative „Weiße Feder“ haben wir mit dem Bildungsministerium Strategien zur Gewaltprävention entwickelt. Unter www.gemeinsam-gegen-gewalt.at finden sich viele Hinweise, was Lehrer tun können.

Moment: Was können Lehrer kurzfristig tun?

Spiel: Lehrer brauchen bessere Unterstützung, sie müssen wissen, wann sie wie agieren und reagieren können und wann sie Hilfe von außen benötigen. Die Schule muss sich einig sein und die Botschaft auch an Eltern weiter geben.

Moment: Werden Lehrer auf das, was sie in der Schule erwartet, vorbereitet?

Spiel: Nein. Es ist aber auch hier eine Reform auf dem Wege.

Moment: Ist die Schule Spiegelbild der Familie?

Spiel: Das sehe ich nicht so. Dass aus einem Kind ein verantwortungsvoller Mensch wird, muss in erster Linie in der Familie passieren. Was in der Schule passiert, dafür sind die Lehrer zuständig.

Alice Samec

Hurra, die Preise purzeln. Für die Konsumenten ist das trotz alledem kein Grund zum Jubeln.

Minus 0,3 Prozent: Erstmals seit Beginn seiner Aufzeichnungen im Jahr 1997 hat das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) für die Staaten der europäischen Währungsunion eine negative Inflationsrate errechnet. Auch Österreich ist davon betroffen.

Noch einen Monat zuvor hat die Teuerungsrate noch 0,0 Prozent betragen. Sie misst die Veränderung der Preise von Waren und Dienstleistungen des täglichen Lebens. In Österreich

beim Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo). Dauert dieser Prozess längerfristig an, sprechen Experten von Deflation. „Die Deflation ist ein sich selbst ernährender Vorgang. Sinken die Preise dauerhaft, verschieben Konsumenten und Unternehmen Investitionen, in der Hoffnung, dass Güter oder Dienstleistungen noch billiger werden“, sagt Schulmeister.

Ein Teufelskreis: Das Verschieben von Ausgaben dünnt den wirtschaftlichen Kreislauf immer weiter aus. Betriebe fahren ihre Produktion herunter, die Arbeitslosigkeit steigt, die Kaufkraft sinkt, die Wirtschaftsleistung schrumpft.

Freilich stimmt die Botschaft „Alles wird billiger“ so nicht: das allgemeine Preisniveau sinkt derzeit vor allem wegen günstigerer Treibstoff- und Rohstoffpreise. Andere Dinge des täglichen Lebens sind dagegen kaum erschwinglicher geworden. Sanken laut Statistik Austria in Österreich die Preise für Diesel und Benzin um bis zu 30

Im freien Fall

Prozent, wurden Lebensmittel nur um 0,4 Prozent billiger.

„Ist die Deflation auf einem derart niedrigen Niveau wie jetzt, ist nicht davon auszugehen, dass die Konsumenten ihre Ausgaben auf später verschieben werden“, sagt Schulmeister. Deflationskandidaten seien eher jene Länder mit starker Abhängigkeit vom Export als solche mit starker Inlandsnachfrage. Der Grund: die Preise auf dem Weltmarkt sanken derzeit

stärker als auf den Binnenmärkten der westlichen Nationen. Schulmeister sieht primär Deutschland deflationsgefährdet. „Aber nicht in den Ausmaßen der 30er Jahre, eher im Ausmaß von Japan in den 90er Jahren“, wie er betont.

Damals schrumpfte die japanische Wirtschaft, die Rezession dauerte zwei Jahre. Schulmeister rät den betroffenen Exportländern, ihr Binnenwachstum zu stimulieren. „Gelingt dies nicht, dann steigt die Arbeitslosigkeit und damit die Gefahr einer Deflation“, warnt der Nationalökonom.

Bei einer Deflation kann es keine Gewinner geben. Steigt der Wert des Geldes, ist zwar die Kaufkraft der Konsumenten höher. Dafür profitieren Sparer weniger von ihren Guthaben. Sie bekommen niedrigere Zinsen, weil die Notenbanken diese senken müssen, um die Wirtschaft anzukurbeln.

Kreditnehmer sind allerdings auch im Nachteil. Sie müssen für ihr Darlehen zwar weniger Zinsen an die Bank zahlen. Dafür verliert das an Wert, was sie damit angeschafft haben – zum Beispiel das neue Einfamilienhaus.

Robert Stammer

pert aus, wenn alle mit tun, nur die Abgeordneten net?

Sesselkitt: Aber geh. Es gibt Dinge, ohne die kann ein Parlamentarier nicht arbeiten. Flug-Upgrades zum Beispiel. In der Economy Class stinkt's ja immer so nach Zechenkas.

Devoterl: Soll ma zum Tagesordnungspunkt Vertrauensverlust des Volkes a was vorbereiten?

Sesselkitt: Na. Da schalt die Partei a Krone-Inserat. **Lene Wolny**

SATIRE

Streng vertraulich

Nationalratsabgeordneter Sigi Sesselkitt und sein Sekretär Antonius Devoterl besprechen die nächste Parlamentssitzung: **Devoterl:** Herr Abgeordneter, wie hättest gern deine Rede zum Anti-Korruptionsgesetz für Parlamentarier? Dafür oder dagegen?

Sesselkitt: Dagegen natürlich. Soll i vielleicht auf die Loge am Opernball verzichten? Des is wichtiges Lobbying.

Devoterl: Aber schaut's net dep-

Aus-geborgt

Als die Credit-Anstalt wie eine Kaisersemmel krachte.

Weltwirtschaftskrisen gab es schon. 1931 meldete die größte österreichische Bank Zahlungsunfähigkeit an – es fehlten 140 Mio. Schilling (Bundesbudget 1,2 Mrd.). Dies war der Höhepunkt der Bankenkrise der 20er-Jahre und Auftakt folgenreicher Finanzentscheidungen der Regierung, deren Auswirkungen letztlich den Staat destabilisierten.

Denn der Staat pumpte Unmengen an Geld in diese Bank, um sie und sich zu retten. Nach der – von der Regierung erzwungenen – Übernahme der 1929 bankrotten Boden-Credit-Anstalt war die Credit-Anstalt die größte Bank Europas. Praktisch die gesamte österreichische Wirtschaft, große Teile der Bevölkerung, die Industrie, die Finanzwirtschaft, fast der ganze Staat hingen vom Wohlergehen dieser Bank ab.

Am 11. Mai 1931 war es dann soweit – die Bank war zahlungsunfähig. Bankenchef Louis von Rothschild informierte die Regierung über exorbitante Verluste.

Die wesentlichsten Gründe: So wie 2008 in den USA wurden faule Kredite an Kunden, die keinerlei Bonitäten aufweisen konnten, vergeben. Diese Kredite konnten dann im Sog der Weltwirtschaftskrise nicht zurückbezahlt werden. Die Bank vergab aber weiterhin Kredite und zahlte Aktionären hohe Renditen aus, obwohl die Papiere nichts mehr wert waren. So wurden beispielsweise in Osteuropa der Zuckerindustrie hohe Beträge verborgt, bis die Märkte in Folge des Schwarzen Freitags 1929 zusammenbrachen.

Ein anderer Grund: Die von



Jeder Dritte wurde arbeitslos, 600.000 Menschen hatten im Februar 1933 keine Arbeit.

der Bundesregierung geforderte Übernahme der bankrotten Boden-Credit-Anstalt – der ehemaligen Hausbank der Habsburger. Nach dem Zerfall der Monarchie und des dadurch beding-

Am Ende krachte auch die Republik

ten Zusammenbruchs des Immobilienmarktes kam diese Bank mit der Weltwirtschaftskrise ins Schleudern. Nur die Credit-Anstalt war in der Lage diese Bank aufzufangen, was Rothschild unter Druck von Bundeskanzler Johann Schober auch tat, denn es drohte der Zusammenbruch des österreichischen Immobilienmarktes.

Nach mehreren staatlichen Rettungsversuchen waren am Ende mehr als 1 Mrd. Schilling vernichtet, fast ein ganzes Jahresbudget der Republik. Aktien waren wertlos. Zehntausende

hatten ihr Erspartes verloren. Unternehmen gingen ein. Die Produktion brach ein. Die Bevölkerung verlor das Vertrauen in den Schilling und floh in Devisen, welche die Nationalbank brav bediente. Hyperinflation und Massenarbeitslosigkeit waren die Folge. Das Geld für die Credit-Anstalt fehlte dann der Regierung, um die Wirtschaft anzukurbeln und die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Und das Ganze hatte weitere politische Radikalisierungen zur Folge.

Erst 1937 konnte sich die österreichische Wirtschaft wieder einigermaßen erholen. Da war es aber schon zu spät. Am Ende standen der Nationalsozialismus und der Untergang Österreichs. **Claus Neumann**

INTERVIEW

„Schwer, sich zu verlassen.“

Moment: Minus 0,1 Prozent Inflationsrate – Müs-sen wir uns fürchten?

Kirchler: Nein. Konsumenten müssen nicht die niedrigere, sondern eine hohe Inflation fürchten. Produkte werden jetzt günstiger. Es gibt zwei Möglichkeiten: Die Leute werden entweder mit ihrem Kaufverhalten abwarten oder die niedrige Inflationsrate regt sie zum Kaufen an, in der Befürchtung, sie könnte wieder steigen.

Moment: Worauf sollen die Menschen vertrauen?

Kirchler: Grundsätzlich gibt es drei Anker zur Orientierung: die Experten, die Medien oder die Herde – das ist die Masse. Aber es ist schwer, sich zur Zeit auf irgendwen zu verlassen. Vertrauen ist eine heikle Pflanze, die schnell zugrunde geht, aber umso schwerer wieder zu beleben ist.

Alexandra Parragh



Erich Kirchler, Wirtschaftspsychologe

Die Inflation ist erstmals in der Eurozone ins Minus gerutscht.

Krise? Welche Krise?

Jeden Tag lesen wir, wie schlecht es der Weltwirtschaft geht. Dabei werfen die Leute mit Geld nur so um sich.

Edinburgh. Der neue Vorstandsvorsitzende der Royal Bank Of Scotland bekommt laut Medienberichten ein Gehaltspaket von 9,6 Millionen Pfund. Die RBS verzeichnete im ersten Quartal Verluste von insgesamt 857 Millionen Pfund.

Im Netz Nach Michael Jacksons Tod bieten ebay-User 1.200 Euro für zwei Konzertkarten der Comeback-Tour.

London In einer Blitzauktion ersteigert die Disney-Tochter ESPN (Entertainment and Sports Programming Network) Übertragungsrechte für die englische Premier League. Laut britischen Medienberichten zahlt ESPN insgesamt 250 Millionen Pfund für 69 Fußballspiele, die von 2009 bis 2013 stattfinden.

Velden Beim diesjährigen Sportwagenfestival sind erstmals nur Wagen ab 300 PS zugelassen, in Summe nehmen also 50.000 PS am Festival teil. Die Autos im Gesamtwert von 15 Millionen Euro unternehmen eine Ausfahrt zum Weissensee und parken sich schließlich vorm Casino Velden zum Gala-Abend ein.

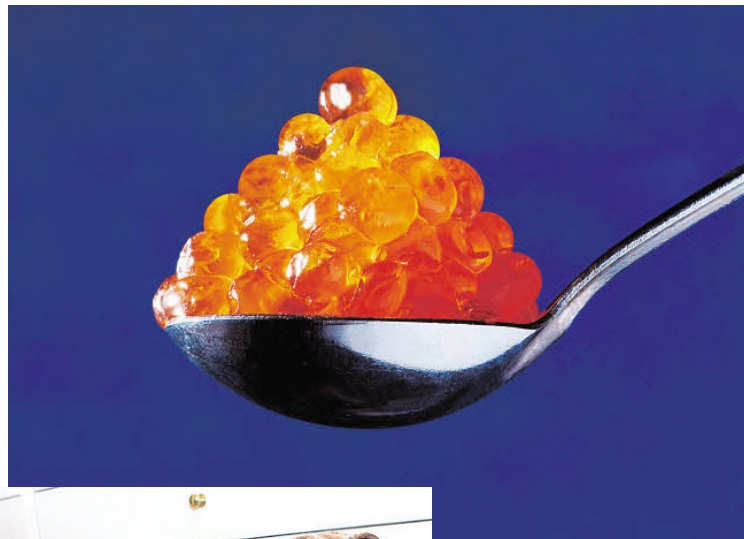
Venedig Silvio Berlusconi spendiert seinem Ego eine

Nacht mit zwanzig Escort-Damen und denen Geschenke und Champagner. Das hat zumindest eine der Damen der Tageszeitung Repubblica erzählt. Weiters habe Berlusconi den kostenpflichtigen Verehrerinnen ein Video von sich mit Staatsmännern aus aller Welt gezeigt und sie angehalten, dazu immer wieder die „La Ola Welle“ vorzuführen.

Wien Die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) veröffentlicht Zahlen zum Elektrohandel. Demnach haben die Händler heuer von Jänner bis April 25 % mehr Flachbildfernseher verkauft als zur gleichen Zeit im Vorjahr. Im Jahr 2008 haben die Österreicher insgesamt 3,9 Milliarden Euro für Elektrogeräte ausgegeben.

Zeltweg Bei der Airpower 2009, einer der größten Flugshows Europas, werden kolportierte 3.600.000 Euro und 3.250.000 kg CO₂ in die Luft geblasen.

Bettina Benedikt



Dekadenz for you und me: Die ganze Welt prasst, als ob's kein Morgen gäbe.



Bilder: Fotolia, SN, epa, Chris Hofer



Impressum: Medieninhaber und Herausgeber: Kuratorium für Journalistenausbildung (KfJ), Karolingerstraße 40, 5020 Salzburg, www.kfj.at
 Hersteller: Druckzentrum Salzburg, Karolingerstraße 38, 5020 Salzburg, Gesamtleitung: Norbert Lublasser, Online-Leitung: Gerhard Öhlinger, Chefs vom Dienst: Bettina Benedikt, Franziska Dzigan, Marleen Egger, Redaktion: Bettina Benedikt, Olga Dabrowski, Rainer Dionisio, Andrea Durnthaler, Franziska Dzigan, Marleen Egger, Gerold Fraidl, Bettina Friedl, Simon Hirt, Christian Hosiner, Peter Klimkeit, Claus Neumann, Alexandra Parragh, Andreas Praher, Alice Samec, Harald Saller, Barbara Sorge, Uschi Staffa, Robert Stammer, Michael Unverdorben, Reinhard Windhager, Lene Wolny, Onlinemagazin: www.kfj.at/wiki, Layout: Martin Geiger, Grafik: Michael Einböck, Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Inhalte mit Creative Commons Lizenzen sind unter deren Bedingungen weiterverwendbar.